# Ueber die accentuation des griechischen.

## III.

(Fortsetzung).

Was über die casusendungen der ersten und zweiten declination gesagt werden kann vom accent aus, wäre im vorstehenden enthalten. Zwei erscheinungen darf ich aber nicht übergehen, die zwar die stammauslaute *α* und *ο* betreffen, aber wegen der schwankenden quantität von *α* und der umwandlung von *ο* in *ω* für den accent schwierigkeiten verursachen, d. h. es ist noch zu sprechen 1) von der quantität des weiblichen *α* im nom. voc. acc. sing. der ersten; 2) von der sogenannten attischen zweiten declination.

Wo im att. dialekt das weibl. *α* der ersten kurz ist — kurze *α* der übrigen dialekte, die ich so eben erwähnt, bleiben hier ausgeschlossen —, wird gewöhnlich durch mehrere, schwer einzuprägende rubriken bestimmt, während die allgemeine regel, die die einzelnen fälle unter sich befafst, zunächst so heifst:

*α* ist kurz, wo die feminin-endung nicht blofs aus *α*, sondern *ια* besteht und somit der altind. feminin-endung ī entspricht. Es scheinen mir nämlich, was Leo Meyer in seiner vergl. gramm. d. griech. und lat. II p. 404 und in seiner gedr. vergl. d. griech. und lat. decl. p. 11 nur zweifelnd ausspricht*), sämmtliche altind. feminina auf ī und ū aus jā und vā verkürzt, ein im altindischen ungemein häufiger vorgang, wie ganz ähnlich der dual der substantive auf i und u: ī und ū aus jā und vā (Bopp, vergl. gramm. I p. 415, §. 210). Die fem. auf ī und ū nehmen nämlich im nom. sing. kein s an, ebenso wenig als die fem. auf ā, während doch die einsilbigen auf ī und ū ein nom.-s nicht ver-

*) Vergl. auch d. zeitschr. XI, 26; XII, 246; XVI, 169, wo nach Grafsmann das suffix *jă* aus altind. ĭ und ī entsprungen sein soll.

schmähen (bhī-s, bhū-s), so dafs man vermuthen mufs, auch jene wären ursprünglich auf ā ausgegangen. Dann lassen sich fast alle casus leicht durch zusammenziehung von jā in ī, was zunächst hieher gehört, ableiten; nur beim voc. sing. und nom. voc. plur. und nom. acc. voc. du. tritt eine leichte abweichung ein; denn sing. nom. devjá = deví; gen. abl. devjā́-j-ās = deví-ās = devjā́s; dat. devjā́-j-āi = deví-āi = devj-ā́i; acc. devjá-m = deví-m; voc. dévje = dévĭ; instr. devjā́-j-ā (aus devjá-j-ā) = deví-ā = devj-ā́; loc. devjā́-j-ām = deví-ām = devj-ā́m. Du. nom. acc. devjé = devj̀-āu; voc. dévje = dévj-āu; dat. instr. abl. devjá-bhjām = deví-bhjām; gen. loc. devjā́-jos = deví-os = devj-ós. Plur. nom. devjā́s = devj̀-ăs; gen. devjá-n-ām = deví-n-ām; dat. abl. devjá-bhjas = deví-bhjas; acc. devjā́s = devís; voc. dévjās = dévjas; instr. devjá-bhis = deví-bhis; loc. devjá-su = deví-šu. Im voc. sing. ist dévje geschwächt aus dévjā, so dafs sich dévĭ zu devī verhält, wie dévje zu devjā *). Im nom. voc. plur. könnte man wegen devjās devīs erwarten; allein da devjās = devjā-as (doch wohl aus devjā-sas), folgt aus letzterem richtig deví-as = devj̀-as, während der accus. devjā́s = devjā́ns, welchem eben so richtig devís entspricht. Der nom. voc. acc. du. devjé hat die endung hinter sich verloren (= devjă-j-āu mit derselben verkürzung wie im gen. loc. devjā́-j-os), die unverstümmelt an die ī-stämme antrat. Ferner ist die jā-form eines ī-stammes im ved. nadjā́is = nadjābhis für gewöhnliches nadíbhis erhalten, wo auch im fem. das bh schwand wie im masc. regelmäfsig (Bopp's skrgramm. §. 148 anm., vergl. auch gen. dat. du. auf *αιν* = ābhjām). Endlich dürfte man, wenn das altind. feminin-suffix ī ursprünglich wäre, was zwar die sprachvergleicher ohne anstand thun, griech. fem. auf *ις*, *εως* und *ις*, *ιδος* herbeiziehen und z. b. den gen. purjā́s mit *πόλεως* = *πόλjως* vergleichen (Bopp's vgl. gramm. I p. 392 anm.)

---

*) s. Bopp's skrgramm. §. 148 anm. **). Merkwürdigerweise erschien auch schon den alten grammatikern *αι* schwächer als *ᾱ* (s. Ahrens d. dial. Aeol. p. 161, anm. 1), wenn gleich die einfältige begründung an der zweiten stelle an der einsicht in den wahren sachverhalt zweifeln läfst.

und purí mit πόλι-ς (vgl. acc.-system p. 7 mit anm. 10). Aber gerade hier spricht für eine urform parjā, der auch purí, aber nicht πόλις, entsprungen, die ep.-jon. form πολιή-της, verkürzt πολίτης, die πολίη, nicht πολι-, voraussetzt. Eben so verhält sich δοτιη aus δοτίνη = δοτιηνη zu δόσις = δότις. Vgl. Leo Meyer, vgl. gramm. II, 529, und wegen der zusammenziehung von ιήτης zu ίτης die von ιώνη zu ίνη ibid. 396, und die des umbr. tin im vergleich zum lat. tion (natine = natione).

Dagegen sprechen nicht die seltenen männl. worte, deren Bopp skrgramm. §. 161 gedenkt, weil diese sehr wohl aus anderen vollen formen verderbt sein können, z. b. nṛtū tänzer = nṛtvā = nṛtvant, wo der lange vocal den ausfall von n ersetzte, oder auch auf wurzeln auslauten, wie papī sonne von pā als trinkerin; und eben so wenig die fünf von Bopp skrgramm. §. 172 angeführten zweisilbigen feminine auf ī, die im nom. sing. ein s annehmen (ved. auch noch andere wörter nach Benfey kl. skrgramm. §. 497), weil allmählich das bewufstsein des ursprungs sich verlor und einige in die analogie der anderen s anfügenden substantive hineinglitten. Dem vergessen des ursprungs von ī mufs man auch den eigenthümlichen accent der starken casus im du. und plur. zuschreiben, der allerdings aus jā-formen nicht abgeleitet werden kann; oder wie sollte sich aus ursprünglichem devjá-j-ās (gen. sg.) und devjá-(s)as (nom. plur.) ein devjás und devj'as ergeben? Aber während die kürzung des jā-suffixes in die indogermanische periode reicht wegen der übereinstimmung von griechisch und altindisch, gehört die betonung der ī-stämme letzterem allein an und ist daher ein späteres erzeugnifs.

So verschwindet Corssen's bedenken, ausspr. u. s. f. II p. 372: „noch begreift man eine kürzung des auslautenden α purum, wenn der hochton auf die vorletzte silbe, auf das i vorgeschoben ward, wie in der att. form ἱερεία“ *). Denn das fem.-suffix jā erlag schon in vorgriech. zeit der

*) „priesterin“, nicht „priesterthum“; die form unterliegt aber zweifeln; s. unten.

schwächung, und zwar wird man, da ī und *ιᾰ* sich in keiner gemeinsamen schwächung vereinigen, als indogermanische das altind. ī annehmen können, worauf altind. trī, griech. *τριδ-*, lat. trīc- hinweist. Da aber die mehrzahl der anderen feminina auf *ᾱ* die endung unversehrt bewahrten, erhielt sich bei jenen immer das bewufstsein der kürzung und konnte defshalb gelegentlich die volle endung wieder eintreten, so dafs jā und ī neben einander herliefen, bei der trennung die erstere dem griechischen anheimfiel und hier der kürzung unterlag in *ια*, wiewohl auch ī sich in die nom. agentis auf *τριδ-* eindrängte, die letztere dem altindischen. Solche doppelformen mufs man für das indogermanische auch annehmen, um die ungleiche, aber parallele schwächung der urform des duals z. b. von avi schaf avjā im altind. zu avī, im griech. zu *ὄϝιε*, oder der urform der dreizahl im neutrum triā im altind. des veda zu trī *), im griech. zu *τρίᾰ* zu erklären; weder können dies wirkungen des zufalls sein, noch sind solche flüssige zustände der indogermanischen sprache unangemessen. Erkennt man nun diese neigung, das fem.-suffix jā zu kürzen, an, wenn man sich den vorgang auch anders als in der eben geschilderten weise vorstellen sollte, darf man nicht mehr wie Corssen die kürzung vom zurücktreten des hochtones, s o n d e r n  m u f s  d a s  z u r ü c k t r e t e n  d e s  h o c h t o n e s  v o n  d e r  k ü r z u n g  a b h ä n g i g  m a c h e n; man darf nicht mehr behaupten, es heifse *Εὔβοιᾰ*, weil *Εὔβοιᾱ* und *Εὐβοίᾱ* vorausgegangen, sondern mufs sagen, es heifse *Εὔβοιᾰ*, weil das wort auf das fem.-suffix *ια* ausgeht (*Εὐβοϝια* = sugaví „rinderreich“), welches die kürzung liebe, worauf der hochton natürlich zurückweichen mufste; wo aber *ᾱ* oder *η* stehen blieb, richtete sich auch der accent darnach. Damit halte ich die im ersten artikel unter no. 5 bezeichnete accentschwierigkeit für gehoben. Es verschwindet aber auch nach dieser anschauung die unnatürliche grenzlinie, die Corssen zwischen den fem. wie *δότειρα* und

*) sonst tṝụi.

denen wie ψάλτρια*) zieht, so dafs er δότειρα aus δοτέριᾰ (wegen δότηρ) und ψάλτρια aus ψαλτρίᾱ (wegen altind. -trī) hervorgehen läfst, aber dort als indg. endung jā, hier blofst ī auffafst mit griechischer „anfügung“ eines α; und doch liegt beiden gleichmäfsig das suffix tarjā zu grunde und findet sich δεσπότρια neben δεσπότειρα nach Lobeck zu Buttmann II, 425 und εὐνήτρια neben εὐνήτειρα nach Ahrens d. dial. Aeol. p. 56, welche beiden paare eben so gut eine gemeinsame form auf τερια voraussetzen, als z. b. äol. ἀλλότερρος und gewöhnl. ἀλλότριος aus ἀλλοτεριος entsprungen sind.

Dieses *jă* kann aber so vielen veränderungen unterliegen, als *j* in der griech. sprache fähig ist, und wenn man die gewöhnlich aufgezählten fälle näher ansieht, wird man sich leicht von der richtigkeit obiger regel überzeugen. Vorerst kann *jă* den halbvocal in ι umwandeln und dann ια unverändert bleiben, wie in ψάλτρια, wo der stamm ψαλτρ aus ψαλτερ so gekürzt ist, wie im lat. victr-ic- victr aus victor; πότνια, das sich zu πόσις = πότις so verhält, wie altind. pátnī (= patanjā) zu patis mit nī = njā = νια**) als fem.-endung; demselben suffix begegnet man in ὄμπνια, beiname besonders der demeter, alma, feminin nicht zu ὄμπνιος, das ὀμπνία heifst, sondern zum verschwundenen ὄμπνος, man müfste denn ein übergleiten von ὀμπνία, das das fem. blofs durch ᾱ bezeichnet, in die analogie des eigentlichen feminin-suffixes νιᾰ annehmen, wie das auch bei Πολύμνια als feminin zu πολύμνιος stattgefunden haben kann, ansonst es feminin zu πόλυμνος wäre; Ἰάμνια, durch conjectur von Lehrs in seinem Herodian p. 354 für handschriftliches ἴμνια hergestellt; Λάμια, wo ια jedenfalls eigentliches fem.-suffix mit λαμ als stamm; δῖα aus δίια = δίϝια zusammengezogen, also in δί-ια, nicht mit Grafsmann d. zeitschr. XI, 28 in δῖj-ᾰ zu zerlegen, wäh-

*) vergl. ibid. II p. 374: „Etwas anders verhält es sich mit der verschiebung des hochtones in den bildungen der feminina auf τρια“ u. s. w.

**) Spuren dieser endung enthält der schweizerdialekt auch bei eigennamen; gleichwie von indra altind. indrāṇī, so dort von Schulz „Schulzĕnĕ“ = frau Schulz, von Schmidt „Schmidtĕnĕ“ = frau Schmidt, freilich nicht im gebildeten umgangstone noch als anrede.

rend διᾰ von δῖος (= διϝιος) nur mit ᾰ das feminin bezeichnet, denn j gehört der adjectivableitung; μιᾰ, das, wenn die oben aufgestellte regel sich als durchschlagend erweist, schon durch die kürze von α ια als endung und nur μ als stamm erkennen läfst; μ mufs dann verstümmelt sein und am nächsten liegt, davor den wegfall von s anzunehmen (vergl. μικρός und σμικρός); zwischen σ und μ wäre der vocal weggefallen und die volle form lautete σαμιᾰ (σεμιᾰ); die Leo-Meyer'sche zusammenstellung mit altind. samí scheint mir daher sicher, zumal auch die bedeutung pafst, und die verstümmelung des wortes läfst sich nicht blofs seinem häufigen gebrauch, sondern auch dem auf die endsilbe geworfenen accent zuschreiben; das homer. ἴᾰ (Il. IV, 437, XIII, 354) wäre blofs endung und der stamm völlig verloren. Ich möchte es also deuten: μ-ιᾰ und ἴᾰ entsprangen aus smiā (= s(a)mí), das erste durch wegfall von ς, das zweite durch wegfall von μ, wornach σια in ἵα, ἴα überging; dasselbe pronomen büfste denselben laut ein in den altind. femininalformen: gen. tasjās, dat. tasjāi, loc. tasjām für ta-smjās, ta-smjāi (vergl. männl. ta-smāi), während das zend auch im feminin das m theilweise behielt (Bopp, vgl. gramm. I §. 174, p. 338). Für diese ableitung spricht auch der wechsel mit ὁμός = samas, dessen feminin eben μιᾰ und ἴᾰ = samí wären, in den beiden oben citirten stellen: οὐ γὰρ πάντων ἦεν ὁμὸς θρόος οὐδ' ἴα γῆρυς und ἢ μὰν ἀμφοτέροισιν ὁμὸν γένος ἠδ' ἴα πάτρη. Zu ἴᾰ verhält sich ἴος (vielleicht ἰός, s. oben), wovon sich nur der dat. ἰῷ findet (vielleicht ἴῳ), wie δῖα = διϝ-ja zu δῖος = διϝjος, d. h. während ἴα zu sama gehört, ist ἴος durch ja davon abgeleitet; also samjas, smjas, σιος, ἵος, ἴος. Das einfache samas enthält in der bedeutung „ein" οὐδ-αμός = οὐδ-είς = nicht einer, keiner, schon von Bopp vgl. acc.-system p. 54 mit s(a)ma vermittelt*). οἶος „allein" hätte mit diesen wörtern keine verwandtschaft und ich stelle es als οἰϝος zum pronomi-

*) Man darf nicht mit Franke betracht. üb. d. darst. d. erst. griech. decl. p. 38 einen oxytonirten nom. μιά und ἰά annehmen; denn nie ist bei der fem.-endung ια im nom. acc. sing. der zweite theil betont.

nalstamm ēva, wie er im verkürzten instrumentalis ēva „so, auch, wahrlich" und dem acc. evam vorliegt; οἶϝος: ēva = oinos (ūnus): ēna.

Es kann sich ferner ι von ια nach dem ausfalle eines spiranten (ϝ, ς) mit vorhergehendem vocale zu einem diphthong verbinden, wie μυῖα = μύσια, auf dessen ς lat. mus-ca hinweist und vielleicht altind. makšikā = mas-kikā; υῖα, die endung des part. perf. act. = υσια = altind. ušī. Diese endung tritt mit freierer anwendung, ohne den begriff des perfectischen (vergl. über ähnliches aus den veden Leo Meyer vergl. gramm. II p. 226), auf in Εἰλείθυια, αἴθυια ein tauchervogel, Ἅρπυια, Ὠρείθυια; es wich hier der ton von der silbe, die ihn tragen sollte, zurück, womit wohl in diesem falle nichts anderes als unterscheidung von den eigentlichen participien bezweckt ist. Ob auch ἄγυια „strafse" und ὄργυια „klafter" hieher gehören, wird mir wegen der anderen betonung als oxytona zweifelhaft (worüber Göttling p. 138 und Corssen ausspr. u. s. w. II p. 373 anm.). Aber in μητρυιά „stiefmutter" gehört blofs α, nicht ια, der femininbezeichnung, was erhellt aus μητρυιός stiefvater"; daher auch oxytonon und langes α. ϝ ist ausgefallen n γαῖα = γάϝια von dem im griechischen nicht mehr in der bedeutung „erde" erhaltenen gau (gav) (= βοϝ-, bov-); mit γάϝια unmittelbar goth. gavja- (neutr.), dessen nom. sing. gavi, gen. gaujis, unser „gau", zu vergleichen, wäre trotz der äufseren ähnlichkeit unvorsichtig, weil in γάϝια ια nur fem.-suffix, dagegen in goth. gavja- ja ableitungssilbe, jenes gleichsam feminin zu altind. gav-, dieses davon abgeleitet. Ferner in den adjectiven auf ύς εῖα ύ aus ύς έϝια ύ, wo dem ϝ nach Curtius auffassung (grundz. d. gr. etym. II[1] p. 157, II[2] p. 514) und Grafsmanns (zeitschr. XI, 39) ein ε sich vorschob. Ob in Hesiod's theogonie v. 135: Θείην τε ϝρεῖαν τε, wo man auch ϝρείην τε lesen könnte, und 453: Ῥεῖα δ' ὑποδμηθεῖσα, wo andere Ῥείη δ' αὖ δμηθεῖσα schreiben, Ῥεῖα oder Ῥείη die bessere form ist, hat hier wenig zu bedeuten, da auch ιη mit im jon. und ep. dialekt bewahrter länge dem weiblichen ιᾰ

entsprechen und Benfey's zusammenstellung mit altind. urví „erde" (vgl. chrestomathie im wörterbuch s. v. urvī) richtig sein kann; denn urví = varvī, von urú = varú „breit" (vergl. εὐρύς), wie auch pṛthiví = pṛthvī, fem. von pṛthú „breit" (vgl. πλατύς); und ϝρεῖα = ϝρέϝια = vravī, umgestellt aus varvī; wegen des ϝ zu anfang setze ich noch her: Il. XV, 187: τέκετο ϝρέα; theogonie 625 und 634: οὓς τέκεν ἠύκομος ϝρείη; hymn. in Ven. 43: μήτηρ τε ϝρείη; in Apoll. Del. 93: Διώνη τε ϝρείη τε. Endlich bleiben noch zwei merkwürdige wörter übrig: γραῖα und μαῖα, worüber zunächst Lehrs Herod. p. 352 anm. 55 zu vergleichen; γραῖα hat jedenfalls nichts mit „γεραιός vel γρήιος γράιος" unmittelbar zu schaffen, weil wieder ι dort dem charakter des feminin, hier dem suffix ιος, ιη, ιον angehört, sondern ist ein sofort von der wurzel gar (altind. ǵṝ, wovon ǵaras und ǵarā „greisenalter") herstammendes feminin, oder rest eines adjectivs garu, fem. garvī = gravī, mag man es auf die eben genante wurzel beziehen und als „hinfällige" deuten, oder für einen verwandten des altind. gurú = garú (vgl. compar. garījas- und superl. gariṣṭha-) halten im sinne von „ehrwürdige"; und ebenso μαῖα entweder sofort von der wurzel mā „messen", mit nis „gebären", oder feminin eines adjectivs mā(v)u, mavī.

Drittens kann ι von ια bei vorausgehender liquida in die vorausgehende silbe übertreten, wie in αἶρα hammer = ἀρjα, von αἴρω = ἀρjω, wo αι der beiden formen natürlich einen ganz verschiedenen ursprung hat; κραῖρα (vgl. homer. ὀρθοκραιράων) „kopf", dessen zweites ρ ich nicht verstehe; Μαῖρα = Μαρjα „hundsstern" von mar (μαρμαίρω) „funkelnd", wegen des weibl. geschlechtes vergleiche canicula; μοῖρα = μορjα von der wurzel σμαρ, σμερ in μείρομαι = σμερ-jο-μαι und εἵμαρται = σε-σμαρ-ται; στεῖρα „schiffskiel" und „unfruchtbar" identisch mit altind. starī „fest"; σφαῖρα = σφαρjα, von sphar (sphur), „schnell sich hin- und herbewegen". Nicht zu übergehen sind die zahlreichen femininbildungen auf αινα = ανjα, oft = αντjα (altind. antī), wie λέαινα = λεϝανjα = λεϝαντjα. Wenn in der vorhergehenden silbe

ein ῠ vorkommt, verschwimmt υι zu ῡ, und wenn ι, verschwimmt ιι zu ῑ *); so Αἴγῑνα = Αἴγιινα = Αἴγινjα im gegensatz zu böot. Κόριννα = Κόρινjα, Φίλιννα, Ἤριννα u. s. w.; ἄγκῡρα = ἄγκυιρα = ἄγκυρjα, wo lat. ancŏra, wenn es nicht etwa entlehnt ist, die ursprüngliche kürze von υ beweist; γέφῡρα mufs eben so gebildet sein, obwohl die ableitung strittig ist. Vielleicht gehört auch Κέρκῡρα hieher nebst ὄλῡρα; bei γόργυρα, das Herodian nach conjectur π. μον. λεξ. 17, 25 (Lehrs p. 54) mit diesen aufzählt (vielleicht auch γέργυρα nach Lehrs anm. z. st.) ist die quantität von υ unentschieden; bezeichnend ist, wie die übrigen dort angeführten wörter auf ύρα mit ausnahme des dunkelen κολλύρα kurz υ haben, nämlich: Ἐφύρᾱ, πορφύρᾱ, Ζεφύρᾱ, λύρᾱ, θύρᾱ **), also blofs ᾱ als fem.-endung verrathen, weil j von jα in die vorausgehende silbe übergesprungen wäre und υ gelängt hätte. σφῦρα = σφυρjα, von der wurzel sphar (sphur), wovon σφαῖρα und ψύλλα „floh“; denn ball, hammer, floh vereinigen sich im begriffe der schnellen, hin- und herflimmernden bewegung, und der wurzelvocal schwankt zwischen a und u schon im altindischen (causativ: sphorájāmi und sphārájāmi); auch πρῷρα scheint zusammengezogen aus dem dor. πρωῖρᾱ (= πρωρjα) und ein verkürzter comparativ nach art von αὔριον = ἀϝ(α)ριον von avara, „später, nachfolgend“, wie ich bald πρίμνα als entsprechenden superlativ, beide von πρό, nachweisen will; πέπειρα, nicht fem. zu πέπειρος, sondern zu einem kürzeren πεπερ-, wie μάκαιρα zu μάκαρ.

Dann verwächst aber auch das j des fem.-suffixes jα, ohne sich, wie bisher, in ι zu verwandeln, mit vorausgehenden buchstaben zu doppelconsonanten, und zwar wird es nach λ zu λ, wie ψύλλα = ψύλjα „springerin“, die altindisch entsprechend sphurī hei-

---

*) Ueber eine gleiche zusammenziehung bei optativen Homers vergl. Curtius „tempp. und modi“ p. 256, und über verben auf ῑνειν und ῡνειν vergl. Leo Meyer vergl. gramm. II, 75; so vielleicht auch das fut. πίομαι = πι-σjο-μαι und Πῖσα = πιτια (s. unt.)

**) Eine parallelstelle Herodian π. διχρ. 288, 8. bei Lehrs p. 351.

ſsen müſste*); wahrscheinlich ist auch *Σκύλλα* ähnlich gebildet. Mit *γ*, *δ* vereint sich *j* zu *ζ*, wohl auch in *ἄζα* „dürre“, das mir sonst dunkel ist; in *μᾶζα* = *μαγjα* neben *μάγειρος* „bäcker“ und *μαγίς* „mulde, teig“; *πέζα* am ende von compositen = *πεδjα*; *ῥίζα* = *ϝριδjα* von der wurzel vard (nicht vardh), wovon goth. vaurt- und unser „wurzel“ lautgerecht; *σπίζα* „fink“ geht jedenfalls auf spid oder spig zurück als bezeichnung des naturlautes; *χ(ά)λαζα* = gra(n)do von der endung abgesehen; *γάζα* und *ὄρυζα* sind dem persischen entlehnte worte, dieses von Curtius (grundz. d. griech. etym. II[1] p. 148) mit altind. vrīhi, von Bohlen (das alte Indien II p. 159) mit pers. rizeh zusammengestellt. In allen solchen worten betrachtet Bopp (vergl. gramm. I p. 32, §. 19) *ζ* als vertreter lediglich von *j*, wovor *δ* weggefallen wäre, was lautlich möglich ist; allein da in den ganz gleich gebildeten substantiven auf *σσα* (*ττα*) *σσ* (*ττ*) natürlich nur aus *κj*, *τj* u. s. w. entspringen und nicht *j* allein vertreten kann, spricht die analogie durchaus gegen die Bopp'sche auffassung**). *κχτϑ* ergeben mit *j* *σσ* (*ττ*), wie *πίσσα* = *πίκjα* neben lat. pic- „pech“; *ϑάλασσα* = *τάραχjα*, indem die aspiration an den anfang des wortes trat, obwohl *ταράττω* mit *τ* (vergl. *τραχύς*, *τ(α)ραχή*); *Ἄργισσα*, stadt in Thessalien, Il. *B* 738, „die glänzende“ = *ἀργιτjα*, eine verkürzte participialform nach art der altind. sarit „fluſs“ als “gehender“, jōšit „frau“ als „liebende“, wenn = ǵōšit von ǵuš, taḍit „blitz“ als „zermalmender“ = tardit von tṛd VII; ganz so *βασίλισσα* = *βασιλιτjα*, und *-λιτjα* wird = *λειτjα* = *λεϝιτjα* = *λεϝοντjα* sein, also ein verstümmeltes part. präs. von *βασιλεύειν*, wie in anderer art die schwesterform *βασίλιννα* = *-λινjα* = *-λιντjα*, das ich wieder auf *-λεϝοντjα* zurückführe; das verschwinden des *ϝ* und der ausfall von *ν* bedarf keiner begründung, die zusam-

---

*) Im lat. pūlex = pullex erscheint in der verlängerung des u noch ein schwacher reflex des suffixes ja; sonst bleibt gewöhnlich im lateinischen der doppelconsonant; vergl. vallus = *ϝῆλος*, pullus = *πῶλος*.

**) Ueber die wörter auf *ζα* vergl. Herodian *π. μον. λεξ.* 31, 19, wo über *σπίζα* bloſs: *ἔστι δὲ εἶδος ὀρνέου*.

menziehung von ει in ι aber wird gerechtfertigt durch die bei att. dichtern vorkommende form ἱερία = ἱέρεια, ὠφελία = ὠφέλεια, die adverbien auf εί und ί wie ἀμοχθεί und ἀμοχθί, die dor. pronominalformen ἐμίο, ἐμίω, ἐμίως; τίω, τίως = ἐμεῖο, σεῖο; τίν = τεΐν und ἐμίν = ἐμεΐν, die dor. futura μενίω = μενεΐω, τελίω = τελεΐω, die äol. adjective auf ιος = ειος wie χρύσιος = χρύσειος u. s. w. Aehnliche verwandelungen hat auch πρέσβᾰ durchgemacht, das ich wegen des kurzen α aus πρέσβια entstanden glaube = πρέσβεια = πρεσβεϝ-ια von πρεσβύς, und die diesem noch fehlenden φυλάκισσα = φυλάκιτja = -κοντja von einem präsensstamme φυλακ, nicht φυλασσ; freilich bleiben mir die formen βασιλίς, -ίδος und φυλακίς, -ίδος ein räthsel, die jedoch dafür sprechen, dafs die bildungen auf ισσα in einer weise zu erklären sind. Für βασίλιννα ist die mittelstufe im homer., nur im gen. plur. vorkommenden adjectiv ἀργεννάων erhalten = ἀργεν(τ)jάων, verwandt nach stamm und endung mit altind. raǵata (neutr.) „silber“, obigem Ἄργισσα und lat. argentum, und für βασίλισσα in der hom. weibl. form πρόφρασσα = πρόφρα(ν)τja, was auch deren wurzel sein mag. Ein ursprüngliches adjectiv scheint auch γλῶσσα = γλωτja = garantja, durch umstellung von gar, altind. gr̄, „die redende“, nach Leo Meyer vgl. gramm. II p. 101. Endlich zeigen die in rede stehende umwandlung von τj in σσ sämmtliche ortsnamen auf οῦσσα = ο-ϝετja. Bei den städtenamen Ἄμφισσα und Ἄντισσα, von ἀμφί und ἀντί, kann man zweifeln, ob die endung in τja oder κja bestehe; nur möchte ich nicht mit Grafsmann d. zeitschr. XI, 29 eine unmittelbare parallele ziehen mit dem altind. fem. pratīkī von pratjaṅk, da dies denn doch eine speciell indische wortbildung und verstümmelung ist; tja hinter einer präposition weist auch das altindische in apatja (neutr.) „nachkommenschaft“ auf, das eher der präposititionapa entsprungen als aus apapatja zusammengezogen ist, zumal wenn man sich des homer. μέτασσαι = μεταγενέστεραι erinnert (Bopp vergl. gramm. §. 959, p. 431). Feminina mit aus θj entstandenem σσ sind βῆσσα = βηθjα (βαθύς) „waldthal“ und

*κνῖσσα*, dessen *ϑ* latein nīdor bezeugt, weil lat. d hier keinem *δ* entsprechen kann, das mit *j* ein *ζ* ergäbe; *σσ* scheint also doch trotz Herodian *π. διχρ.* 289, 25 (Lehrs p. 355) richtig; wenigstens wüfste ich, wenn e i n *σ* richtig, mit dem worte nichts anzufangen.

E n d l i c h k a n n *j* v o n *ja* g a n z v e r s c h w i n d e n, wenn gleich es theoretisch sicher steht; so haben die participialformen auf *ουσα* zur grundform *οντια*, entsprechend altind. a(n)tī, von dem aus *ονσια* und *ονσα* *) auf *ουσα* führen; eben so entstand z. b. *λειφϑεῖσα* aus *-ϑενσα*, *-ϑενσια*, *-ϑεντια*, d. h. der nasalirten form im gegensatz zu *χαρίεις* (dat. plur. *λειφϑεῖσι* = *-ϑεντσι*, aber *χαρίϝεσι* = *-ίϝετσι*). Nur in drei formen aus *οντια* erhielt sich eine spur von *ι* in der schreibart *ουσσα* neben *ουσα*, indem i dem vorangehenden consonanten sich assimilirte, in *αἴϑουσσα*, *ἔμπουσσα*, *Συράκουσσα*, worüber Lehrs Herodian p. 37 (andere formen von *Συράκουσαι* sind: *Συράκοσσαι* *Συράκοσαι*, *Συράκοσα*). Von ihnen sind wohl zu unterscheiden die oben erwähnten ortsnamen auf *οῦσσα* = *οϝετια*. Auch *Κίρρᾰ* ging eines *ι* verlustig, was auch wahrscheinlich wird für das zugehörige *Πύρρᾰ* (Buttmann I §. 34 anm. 4); denn für *Κίρρα* erscheint ja auch *Κρῖσα* aus *Κιρσα*, dessen *ῑ* ich nicht der umstellung zuschreibe, weil auch *πρόσω* neben *πόρρω*, sondern der versetzung des weibl. *ι* in die erste silbe: *Κρῖσα* = *Κρίισα* = *Κρισιᾰ*, und mag auch *Κρῖσα* die im land gelegene stadt, *Κίρρα* den hafen bezeichnen, so sind gewifs beide orte etymologisch dasselbe; sollte aber *Κρίσσᾰ* die wahre schreibart sein, hätte sich *j* dem vorhergehenden *σ* assimilirt. Ueber die schwankende schreibung von ortsnamen mit *σ* oder *σσ* nach langen vocalen vgl. Lehrs Herod. p. 133 anm. und im lateinischen causa und caussa. Auch *Πολύδαμνα* Od. IV, 228 ist deutlich mit der weibl. endung njā = *νια* gebildet trotz des bei Hesych verzeichneten adjectivs *πολύδαμνος*, wie *ἀράχιδνα* „spinne“ und *ἔχιδνα* „otter, viper“, die feminina

---

*) Noch erhalten im argivischen und kretischen, entsprechend den acc. plur. auf *ονς* und *ανς*.

sind von verlornen stämmen auf *ιδ* oder, wenn man nach Curtius entstehung von *δ* aus *j* annimmt, auf *ι*; jedenfalls kann aber nie *να* für sich feminina bilden, sondern nur *νια* (Curtius grdz. d. griech. etym. II[1] p. 220, II[2] p. 577). Ueber *πρέσβᾰ* = *πρεσβεϝια*, einem femĭnin von *πρεσβύς*, habe ich oben gesprochen. Das verschwinden von *ι* oder *j* läfst sich auch zeigen für *πρύμνᾰ*, das mit *πρῷρα* von *πρό* stammt und mit ihm durch den begriff des „äufsersten" vermittelt wird, den man als vorderes und hinteres gleichmäfsig auslegen kann. Was diesen umschlag des begriffes angeht, der auch Curtius*) in den grundz. griech. etym. II[1], 288, II[2], 645 an der zusammenstellung mit *πρό* zweifeln läfst, kann man eine analogie aus dem altindischen beibringen, wo uttama zwar der „höchste" bedeutet, aber z. b. in Böhtlingk's chrestomathie p. 158 z. 1, der „unterste" heifst: uttamasjāpi varṇasja nīkōpi gṛham āgata: | pūǵanījō jathājōgjā sarvadēvamajō 'tithi: „der gast, auch vom untersten stande, noch so niedrig, mufs, wenn er ins haus gekommen, gebührend, allen göttern gleich geehrt werden". Auch heifst *ὕστατος* in dem man kaum den verwandten von uttamas wird verkennen können, der „späteste", nicht der „früheste", was dem „obersten" entspräche, wefswegen auch unter unmöglichen veränderungen die alten grammatiker *ὕστερος* und *ὕστατος* von *ὑπό* ableiteten, weil „unten" das räumliche gegenbild ist zum „spät", ohne an *ὕπατος* der „höchste" zu denken; übrigens bedeutet auch uttaras wie *ὕστερος* „später" z. b. im subst. uttaram „antwort" als die später erfolgende; lat. altus heifst „hoch" und „tief", und sind „zu oberst, zu unterst", „zu vorderst, zu hinterst" so himmelweit verschieden wie „schwarz" und „weifs", und nicht vielmehr bestimmungen, die ganz vom auffassenden subjecte abhangen und gemeinsam im begriff des „äufsersten" zusammenlaufen? An dem zusammenhang von *πρύμνα* mit *πρό* und

*) Franke a. a. o. p. 37 fafst *πρύμνα* als fem. von *πρυμνός*, wodurch sich wohl das zurückziehen des accentes, aber nicht die kürzung in *ᾰ* erklärt, man müfste denn eine vermischung mit den wahren fem. auf *να* = *νια* annehmen.

πρῶρα zweifle ich durchaus nicht; auch das adjectiv πρυμνός gehört mit πρῶρα und πρύμνα zu πρό und repräsentirt die indifferente bedeutung „zu äufserst". Man wird zunächst einen superlativ πρό-μος (wie prīmus = pro-imus), annehmen müssen, von welchem unmittelbar πρύμνα (etwa pra-m(a)-nī altind.) das feminin darstellt, während πρυμνός mit geschwächtem vocal durch νος von ihm abgeleitet ist. Die schwächung in υ findet bei demselben πρό noch statt in πρυλέες „vorkämpfer", πρύτανος und δια-πρύ-σιος, „durchdringend".

Bei ἅμαξα, δίψᾰ, δόξᾰ läfst sich nicht so entschieden sprechen, zumal die ableitung des zweiten wortes im dunkel liegt, dagegen steht δόξα jedenfalls für δοκτια und ἅμαξα für ἁμ-αγ-τια; denn auf das fehlende ι deutet σ von ξ, das nur unter folgenden ι aus τ sich entwickelt haben kann. So bedeutet δόξα eigentlich das „rühmen" (laudari) und ἅμαξα das „zusammenführen". Gegen letzteres spricht nicht, dafs nach Schol. zu Iliad. XVIII, 487 die älteren den spiritus lenis setzten und erst die neueren den asper, wenn man ἐτεός = satjás, ἀ und ἁ = sa in ἄλοχος, ἀθρόος, ὀ = sa in ὄπατρος, οἰέτης vergleicht; und was die concrete bedeutung des sonst abstracta bildenden suffixes σία oder τία anlangt, erfährt κλισία „lehnstuhl", eig. das „anlehnen" und ἑστία „heerd" eig. das „wohnen" oder „leuchten" (denn vas bedeutet beides) denselben übergang*). Das auf δίψα angewandt, ergibt sich als grundform διπτια, wovon man meiner meinung nach beim ableiten dieses schwierigen wortes auszugehen hätte (vergl. ἀνεψιός = ἀ-νε-πτ-ι-ος). Fest steht eine solche verwandlung für μύξᾰ „schleim, rotz", dem muk (altind. muṅk, bei Curtius no. 92) zu grunde liegt, so dafs σα, das in dieser gestalt kein suffix ist, nur aus τια abgeleitet sein kann.

Nun hat aber das meistens abstracta bildende suffix σία oder τία, wie das abstracta bildende suffix ίᾱ über-

*) Grafsmann billigt in d. zeitschr. XVI, 172 das erstere; übrigens rechtfertigt den übergang vom „leuchten" zum „heerd" der umgekehrte von lat. focus zu franz. feu.

haupt, sein α regelmäſsig lang, wie man es an dem eben erwähnten ἑστίᾱ und κλισίᾱ sieht und an σοφίᾱ und μανίᾱ und entspricht dem altind. suffix tjā und jā z. b. in kritjā „handlung“ und in vrağjā „wanderung“, während das oben behandelte ιᾰ altind. ī. Bei den abstracten dient bloſs ā der fem.-bezeichnung; denn es gibt auch solche abstracta mit männl.-neutr. ausgang wie of-fic-io-, im-per-io-, ō-tio-, os-tio- u. s. w., so daſs das suffix ja im allgemeinen ist und sich erst in beliebige geschlechter spaltet durch verwandlung des schluſsvocals; oder es kann auch mit zum wortstamme gehören, wie in κονία „bestäubung“ von κόνις; oder auch zur wurzel wie in σκιά „schatten“; immer aber gehört nur ᾱ der fem.-bezeichnung. Bei den oben aufgezählten wörtern und ähnlichen hingegen macht ιᾰ zusammen die weibl. endung aus, und wie genau das griechische durch die betonung zu unterscheiden weiſs, sieht man daraus, daſs wörter, die den obigen vollkommen gleich klingen, bei etymologischer verschiedenheit auch verschieden betont werden. So sehen ἑταίρᾱ und Χοίρᾱ (frauenname) einem μοῖρα und σφαῖρα zum verwechseln ähnlich (s. Lehrs Herod. p. 20); aber in jenen worten steht ι schon in den entsprechenden männl. formen ἑταῖρος und χοῖρος, kann also nicht dem fem.-charakter dienen, wenn es gleich auch ursprünglich hinter dem r stand und ἕταρjος und χόρjος als grundformen gelten müssen (vgl. äol.-hom. ἕταρος). Die genauheit der betonung erhellt ferner aus einem unterschiede in der endung εια; ich meine, daſs z. b. βασίλεια „königin“, aber βασιλείᾱ „königthum“ betont wird, und doch führen beide wörter auf ursprüngliches βασιλεϝια zurück; aber in ersterem sinne ist das ganze ια endung, im letzterem bloſs ᾱ. Eben so steht's mit Ἀθηναίᾱ, ἐλαίᾱ „wilder ölbaum“, Θείᾱ, nom. propr. neben Ἀθηναῖος, ἐλαῖος, θεῖος.

Wenn nun aber diese abstract-endung ίᾱ = jā ähnliche verwandlungen erleidet, wie das fem.-suffix ιᾰ, dann erst werden die beiden classen*) vermengt, und auch das

*) Sie werden auch von Leo Meyer vgl. gramm. II. 404 unterschieden, aber mit dem zusatze „wenn man wirklich diesen unterschied machen darf“.

*ᾰ* der ersten classe wird kurz, während das unveränderte *ίᾱ* stets lang bleibt im endvocal. Das ist eben geschehen bei *ἅμαξα, δίψα, δόξα*, die das *ι* einbüſsten, wie die fem. der partic. auf *ουσα* und *εισα*, zu welchen beiläufig bemerkt auch *Μοῦσα* = mantjā von der einfachen form mā = man gehört (wegen *δίψη* vergl. Franke ibid. p. 36). Zweitens ein halbvocal ist vor der endung ausgefallen und nachfolgendes *ι* mit vorhergehendem vocal zu einem diphthong verbunden wie in *γαῖα* auch in *ἀλήθεια* = *ἀληθεσίᾱ* von *ἀληθές-*, in *ἄνοια* = *ἀνοϝίᾱ* wahrscheinlich von einer wurzel *νοϝ* „wahrnehmen“; sicherer *ἀπόρροια* = *ἀποσροϝ-ίᾱ* von *σρυ* „flieſsen“; oder auch ohne einen halbvocal in *ἄγνοια*, dessen wurzel von jeher bloſs gna gelautet. Nach dieser analogie läſst sich auch die betonung *νέκυια* vertheidigen. Homer aber und die älteren Attiker bewahrten hier die länge von *α*; denn Göttling p. 132 führt mehrere stellen der grammatiker an, die ein *ἀγνοία, εὐκλεία, διανοία* u. s. w. ausdrücklich als attisch bezeichnen. Mit recht bezweifelt aber Göttling, ob sie auch *ἱερεία* „priesterin“ betont und somit die länge auch im fem.-suffix *jᾱ* erhalten hätten, um so mehr, da ein entsprechendes att. *βασιλεία* „königin“ und *πανδοκεία* „wirthin“ von Arkadius bei Lehrs Herod. p. 358 anm.*) ausdrücklich in abrede gestellt wird, wenn gleich *ἱερεία* Herodian p. 357 als attisch aufführt. Eine ausnahme macht *λείᾱ* „beute“, nie *λεῖα*, obgleich *ϝ* oder *ς* ausgefallen, damit der bereits verkürzte stamm durch die unverkürzte endung aufgewogen werde; denn *η*, das vor *ι* in *ε* sich kürzte (s. no. IV), zeigen *ληΐς ἴδος, ληΐζομαι, ληστής*. Drittens versetzt worden ist *ι* des suffixes *jᾱ* wie in *σφαῖρα* auch in *πεῖρα* „versuch“ und *σπεῖρα* „windung“ = *περjᾱ* und *σπερjᾱ* (vergl. äol. *πέρρᾱ*), in *δίαιτα* = *δια-τjᾱ* von *ζά-ω* = *διά-ω*, hier vor einem andern consonanten als einer liquida, wie schon oben in *Κρῖσα* = *Κρίϊσα* = *Κρίσjα*, oder *κρείσσων* = *κρετjων*, *μείζων* = *μεγjων*, *τρίβω* =

*) Es ist dort *πανδοκεία, βασιλεία*, nicht *-δόκεια, -ίλεια*, und weiter oben *τὸ α*, nicht *τοῦ α*, zu lesen.

τρίβjω, ϑλίβω = ϑλίβjω, αἰγ- = αγι, γυναικ- = γυνακι (s. no. I in fin.) u. s. w. διαι als stamm und τα als endung anzunehmen hindert mich der umstand, daſs nicht bloſs j von διάjω sondern auch der dahinter stehende bindevocal in die wortbildung aufgenommen werden müſste, wie ja auch kein ποιει-τής von ποιέ(ι)-ω, sondern nur ποιητής = ποιεjετης vorkommt. Als analogon zu ἄγκῦρα = ἀγκῦρjα vermittelst ἀγκυιρα dient ἄμῦνα = ἀμυνjα vermittelst ἀμυινα „abwehr“. Die länge des υ beim substantiv ist von derjenigen des verbums ἀμύνειν unabhängig, wie oben das αι in αἶρα „hammer“ von dem in αἴρειν. Dem widerspricht nicht μύνη Od. XXI, 111 „vorwand, entschuldigung“, das vielmehr ep.-jon. für μῦνα = μυνjα steht. Mit πεῖνα „hunger“ = πενjα ist etymologisch identisch πενίᾱ „armuth“, nur daſs das vollständige ιᾱ auch die allgemeinere bedeutung, das veränderte die speciellere angemessen schützte. Endlich fand assimilation statt wie in πίσσα = πικjα auch in ἧσσα = ηκjα (ἥκιστος) „niederlage“ und wie in ψύλλα auch in ἅμιλλα „wettstreit“ = ἁμ-ῑλ-jᾰ, von ἅμα und ἰλ, wovon ἴλη „schaar“ und εἴλειν „drängen“, und wie ich glaube fällt damit das in der endung unveränderte ὁμῑλίᾱ zusammen, und die doppelte form scheint wie so oft zur unterscheidung der bedeutungen verwandt zu sein. Beide wörter bedeuten eigentlich „zusammendrängung“ (denn ἁμα und ὁμο vereinigen sich gemeinsam in sama), woraus natürlich der „wetteifer“ und die „versammlung“ entsprang. Das überall lange ι scheint von der präsensform des verbums εἴλω = ϝέλjω und ἴλλω = ϝίλjω*) aus sämmtliche ableitungen eben so zu durchdringen, wie βουλή, äol. dor. βόλλᾱ, vom präsens βούλομαι = βόλλομαι = βόλ-νο-μαι [vgl. vṛṇómi] bestimmt wird. Namentlich wird dies unterstützt durch die äol. form ὄμιλλος = ὅμῑλος, dessen λλ nichts mit demjenigen von ἅμιλλα zu thun hat; denn hier ist -λλα = λjᾰ und enthält das suffix für abstracta, dort -λλος = λjος mit der präsensverstärkung des verbums.

*) Es könnte εἴλω auch als ϝείλω, ϝέλλω, ϝέλνω und ἴλλω als ϝίλνω erklärt werden, und darnach ὄμιλλος als ὄμιλνος.

Es erweitert sich danach die obige regel folgendermaſsen:

ᾰ hat das ſem.-suffix ια, und das abstractsuffix ιᾱ dann, wann es in anderer als dieser gestalt auftritt.

Das ist der innere grund des von Göttling p. 127 aus Stephanus Byz. angeführten gesetzes: τὰ γὰρ εἰς α βραχὺ λήγοντα παρασχηματιζόμενα ἐκτείνει τὴν παραλήγουσαν φύσει ἢ θέσει; ganz natürlich! denn φύσει wird die vorhergehende silbe gedehnt, wenn ι von ια mit dem vorhergehenden vocal zu einem diphthong sich vereinigt, sei es daſs es eine liquida überspringt oder vor ihm ein halbvocal ausfällt oder die wurzel vocalisch endigt; θέσει, wenn es sich den vorhergehenden consonanten assimilirt zu ρρ, λλ, ζ, σσ (ττ); die regel gilt aber nicht, was auch Göttling bemerkt, bei weiblichen substantiven auf τρια, d. h. da, wo eben das fem.-suffix unverändert bleibt. Daſs aber bei wörtern, denen gar kein ja zukommt, verkürzung zulässig sei, kann ich nach der bisher gezeigten consequenz in der anwendung des grundsatzes nicht glauben und trage kein bedenken, entweder ια zu postuliren oder die kürze anders zu erklären. Zunächst zählt Herodian bei Lehrs p. 39 (π. μον. λέξ. 13, 15) auf: ἄρουρα, Κόλουρα, Ἄργουρα, Ἴουρα, Ὄλουρα, wozu Lehrs aus Stephanus Byz. Αἴβουρα fügt, das aber kaum griechisch ist. ἄρουρα, eine reduplicirte form, wahrscheinlich = ἀρ-ορ-ϝα, theilt seinen stamm mit lat. arvum „pflugland“, das einfache οὖρα = ὀρϝα glaube ich im letzten theile der angeführten geographischen namen zu erkennen, so daſs Ἄργουρα „weiſsfeld“ hieſse (vergl. oben Ἄργισσα). Da nun bereits vermuthet worden, es möchten alle altind. substantive auf ū aus vā hervorgegangen sein, so hätte auch vā wie jā von jeher eine kürzung erlitten und das kurze α dieser wörter wäre berechtigt; denn *οὖρα : *arvā = σφαῖρα : *sparjā. Man könnte aber auch den ausfall von j annehmen und οὖρα als arvjā verstehen*).

*) hieſse im altindischen arvī oder mit schwächung urvī, mit dem aber das wirkliche urvī „erde“ = varvī (s. oben) nicht zu vermengen wäre.

Sollte man dagegen ἄρουρα mit altind. und altpers. urvarā (dort „saatfeld“, hier „pflanze“) zusammenstellen, indem es aus ἀρϝορα umgestellt und die erste silbe allein stammhaft wäre, wüfste ich ᾰ am schlusse nicht zu vertheidigen. Von dieser gruppe mufs man das von Herodian ebenda verzeichnete Κυνόσουρα fernhalten, ein unzweideutiges compositum „hundsschwanz“, in dem der accent des ersten oder zweiten theiles überwiegen mufste und das eben sowohl auch Κυνοσουρά hätte betont werden können, und, da der erste siegte, α kürzte. Wenn αἶσα = visvā mit prothetischem α, und dasselbe mit ἴση = ϝίσϝη, fem. von ἴσος, hom. ἶσος = ϝίσϝος, so wäre ᾰ ebenfalls der neigung des vā zur zusammenziehung zu verdanken; in ἴση hätte sich η erhalten, weil noch ἶσος, ἶσον daneben stand *). —

Aufser den behandelten und γέργυρα, Κόρκῡρα, ὄλῡρα (s. oben) brachte ich folgende weibliche mit ᾰ zusammen, die ich zum schlusse alphabetisch folgen lasse **): ἄελλα „sturm“, vielleicht = avanjā, wie nach Max Müller's vorl. über d. wissensch. d. spr. I[1], p. 362 anm. 15 (Böttger's übers.) μέλλω = manjāmi und ἄλλος = anjas, und fem. zu einem subst. avan „weher“, wie rāganjā (altind. rāgnī, lat. regīna) zu rágan „könig“ (altind. rágan), oder nach Grafsmann in d. zeitschr. XI, 28 = avalī, indem alī „die substantivische feminalbildung des suffixes ala sein würde“. Ebenso steht's mit allen auf -ελλα, wie δίκελλα „karst“, θύελλα „sturm“, μάκελλα „schaufel“. ἄκανθα „dorn“, möglicherweise veraltete participform = akantjā, etwa vom masc. ἄκων, οντος „wurfspeer“, und dann wäre ᾰ richtig, aber unerklärbar, wenn Benfey's erklärung als „spitzblüthe“ (von ἀκ mit ἀνθ) stichhaltig (wurzellexikon I, p. 159). ἄφθα „böser ausschlag“. βύρσα „fell“. Δήμητρα, auch

*) In ἶσος hat sich eine form erhalten, die im altindischen als visvas, ā, am zu erwarten wäre; als rest eines daraus gekürzten adjectivs visus, vī, u ist noch das adverb visu übrig; denn die adjective auf us, vī, u (ύς, εῖα, ύ) sind sämmtlich aus vas vā vam entstanden; die mittelstufe weist das lateinische in seinen adjectiven auf vis, vis, ve auf.

**) Bei dieser aufzählung leistete mir Franke's oft erwähnte schrift p. 35 sqq. gute dienste.

Δήμητρος und Δημήτηρ, jedenfalls mit μήτηρ zusammengesetzt, wobei der accent des ersten theiles überwog, mag derselbe γῆ „erde" sein, wie schon Cicero de nat. deor. II, 26. 67 den namen als erdmutter deutet, oder mit der wurzel div zusammenhangen. Ἔγεστα städtename. ἕερσα „thau", worüber Schol. zu Ilias 14, 351, wahrscheinlich = varsjā „befeuchtung", hätte j eingebüfst. θέρμαστρα „schmiedofen"; aber ἀκέστρα „stopfnadel" und κυλίστρα „wälzplatz für pferde" nach Passow. ἴγνυα „kniekehle" nach Lehrs Aristarch p. 302 (2. ausg.) und Göttling p. 147. Καλάμινθα neben -θη ist das einfache μίνθα neben μίνθη „münze". Κάσσα „hure" und κίσσα „häher". Κολόκυνθα bei späteren, sonst κολοκύνθη „kürbis". μάλθα und μάλθη, eine wachsart. μάραγνα und σμάραγνα „peitsche", durch die fem.-endung να = νια hinreichend wegen des ᾰ entschuldigt. μάχαιρα „schwert, messer", fem. zu *μάχαρ, das eben so gut existirt haben kann als sich μάκαιρα bei μάκαρ findet. μέριμνα „sorge" scheint veraltetes particip der wurzel smar „woran man sich erinnert", weil das wort zu sehr lat. verstümmelten participien wie alumnus, columna, vertumnus u. s. w. gleicht, und mit den auf das fem.-suffix να (νια) endigenden zusammengeworfen worden zu sein. νάφθα, auch neutrum, als fremdwort unzurechnungsfähig. Das νάρκα „erstarrung" Menanders bei Lobeck zu Phrynichos 331. νῆσσα „ente", wahrscheinlich = νητjα und weibl. part.-form der wurzel snā = sna(n)tī „die schwimmende". Die bedeutung „schwimmen" für snā — denn altind. heifst es „sich waschen, baden" — wird verbürgt durch (σ)νήχω und lat. (s)nāre. An diese erklärung dachten schon die alten grammatiker nach Lobeck's paralip. I, 124 anm. 6, und bezogen mit vollem rechte auch νῆσος und ναῦς hieher, nur dafs ναῦς die variation snu voraussetzt, wie altind. djāus „himmel" ein dju = div. Um bei der gelegenheit auch das lat. anas, atis zu berühren, ist vielleicht im anfang hier und bei acervus (wurzel altind. kṝ) a ähnlich zugesetzt, wie im französischen e vor sc sp st tritt, und ähnlich auch s weggefallen, und asnas, ascervus die mittelformen; über

die grundform skar (= kṛ) vergleiche Bopp skr.-gramm. §. 111 anm. 2. Jedenfalls mufs altind. ā (z. b. ākara, haufe) aus dem spiele bleiben. ξεῦγλα des Archias = ζεύγλη und παῦλα „rast“, auf die etwa der häufige ausgang -λλα einwirkte. Πῖσα = Πίισα = Πιτjā „tränkung“, was der quelle bei Olympia gut anstände; indessen mifst Pindar auch ⏑⏑. Ungriechisch und daher nicht hieher gehörig sind Τῖσα und Βῖσα, städte Karmaniens und Thraciens (s. Lehrs Herod. p. 355 anm. 65). σίσυρα und σίσυρνα „pelzrock“, das nach schreibart und betonung ein vielfaches schwanken verräth. σκολόπενδρα „tausendfufs“. σμίνθα „maus“, das aber nach Schol. ad Il. I, 39 kretisch ist. Τάναγρα, stadt in Böotien. τόλμα „kühnheit“ neben -μη und so θέρμα auch als fem., wiewohl nur in der bedeutung „fieberhitze“ (s. Franke l. c.), im anschlufs an das häufige neutralsuffix μα. φάσσα „holztaube“ vielleicht altes particip nach Leo Meyer vgl. gramm. II p. 100; aber φάψ, φαβός, eine wilde taubenart, sollte auch damit vereint werden. χλαῖνα ganz dunkeln ursprungs, von den alten mit χλιαίνειν „wärmen“ zusammengebracht. ψῆσσα, eine fischart*).

## IV.

Die eigenthümlichkeit der attischen declination, die zu behandeln noch übrig bleibt, beruht auf der auffallenden betonung einiger casus bei oxytonirten stämmen, wo man den circumflex statt des acuts erwarten sollte, und auf der scheinbaren kürze von ω bei barytonirten. So wird im gen. sing. λεώ betont, während doch die volle form: λεῶο = λᾱό-ιο erfordern würde. Aber es verzichtet hier das ο, weil mit ω gleichartig, auf antheil an der gemeinschaftlichen betonung und geht im ώ der ursprünglichen form λεώ-ο (= λᾱό-(ι)ο) auf. Denn wenn ich auch

*) Fälschlich versetzt Corssen aussprache u. s. w. II p. 375 unter die feminina mit ᾰ auch δίσκουρα, das neutr. plur. ist (vergl. Il. 10, 351; 23, 431 und 523); ebenso wird sich's wohl mit dem im Schol. zu 23, 523 dem δίσκουρα gleich gesetzten λίπουρα verhalten.

in abschnitt II behauptete, dafs die verschleifung zweier gleicher oder gleichartiger vocale durch den acut des ersten verhindert werde (*θεό-ῶν* = *θεῶν*, aber *λόγο-ων* = *λόγων*), so war dieser in jenen fällen immer kurz, hier lang; und nachdem die stimme zwei moren für *ω* verwandt hat, behält sie nicht mehr kraft genug, um an die hochtonige zweite more von *ω* das *ο* mit richtigem mittelton anzufügen, am allerwenigsten, wenn auf den langen hochbetonten vocal wieder ein langer folgen sollte, wie im gen. plur. *λεώ-ων*, weil die gewöhnliche rede nirgends vier moren lang in demselben vocale beharrt. Somit mufs, wie im gen. sing. nach allgemeiner überlieferung, auch im gen. plur., wie ihn wirklich einige betonten, der acut eintreten, und gerade der accent, welcher auf einer kürze ruhend dem folgenden vocale eine selbstständige existenz verliehen hätte, läfst ihn auf einer länge ruhend gar nicht aufkommen, da die stimmkraft zu sehr nach einer richtung ausgebeutet würde. Es konnten aber auch hier, durch den rhythmus gehoben, die vollen formen eintreten, wie *Πετεῶο* Iliad. II, 552; IV, 327, 338, wo natürlich von keinem *πλεονασμὸς τοῦ ο* die rede sein kann; vielmehr hat sich durch die gunst des verses eine sprachform, in der die bequemere redeweise *ωο* nicht unterschied, erhalten, wie denn überhaupt im gehobenen oder gesangartigen vortrag die stimme sich ungleich gröfseren anstrengungen unterwirft, als im lässigen gesprächston. Aufser den eben behandelten casus bedarf der acut im nom. voc. accus. sing. und plur. keiner erklärung. Aber die grammatiker, die Göttling p. 285 anführt, liefsen ihn seine grenzen überschreiten, indem sie sämmtliche casus oxytonirter substantive att. decl. acuirten. Verhält sich die sache so, wofür gerade das auffallende dieser betonung spricht, auf die sie von sich aus kaum gerathen wären, so folgten dem beispiele des gen. sing. und plur. die entsprechenden dative und gen. dat. du., die, wie sonst sämmtlich den circumflex, jetzt auch den acut annahmen, obschon z. b. im dat. plur. aus einem volleren *λεῶσι* sich nur *λεῶς* ergeben konnte.

Was ferner bei den barytonirten substantiven att. decl. die scheinbare kürze von ω betrifft, mufs man zunächst von der ursprünglichen länge desselben ausgehen, da es altem ā entspricht, so dafs Gottfr. Hermann ibid. p. 24 sq. trotz des tadels von Göttling p. 288 vollkommen den richtigen standpunkt einnahm. Die wörter der 2. att. decl. sind auf verschiedene weise zu derselben declination gelangt, die nicht etwa als eine ursprüngliche aufzufassen ist trotz ihrer einfachheit. Unter anderem ist ein grofser theil aus der gewöhnlichen zweiten, zwei auch aus der dritten dann übergewandert, wenn einem stammhaften ο ein ᾱ oder η vorherging, wie ἀνώγεων = ἀνω-γᾱ(ϝι)ον von γαῖα = γᾱϝια, cf. gāus altind.; εὔγεως = εὐ-γᾱ(ϝι)ος; ἵλεως = ἵλᾱος; λεώς = λᾱός; νεώς = νᾱός, äol. ναῦος; ἐπίπλεως von ἐπίπληος, das man zwar ebenso wenig als das einfache πλῆος geschrieben findet, wofür aber πλεῖος nur eine andere schreibart ist*); und η wird als stammhaft durch πλή-ρης, πλῆ-θος = plē-bes, πίμ-πλη-μι hinlänglich erwiesen; von eigennamen Ἀνδρόγεως, Βριάρεως, Τυνδάρεως statt -ηος (εος), noch älter ηιος auslautend, wozu ich, von der altind. endung ēja abgesehen, aus dem griechischen unregelmäfsige betonungen wie χρυσοῦς und seinesgleichen ziehe, das ich nicht unmittelbar aus χρύσεος ableite [denn dafs der nom. acc. sing. masc. und nom. acc. sing. neutr. und nom. plur. masc. und nom. acc. plur. neutr. ihren accent nach der analogie der anderen herabgezogen hätten, wird wegen der fast gleichen zahl beider theile unglaublich], sondern aus χρυσέος = χρυσήιος, und in der that zeigt κανηφόρος ein η, das man vorauszusetzen hat in κανοῦν = κανέον = κανήιον, und umgekehrt ὀστέον einzig unter den neutren auf εον [Lehr's Herod. p. 131 und p. 336 zu Iliad. 24, 793] die von ήιον herstammende betonung; denn wie πόλη(j)ος zu πόλις verhält sich ὀστήιον zu altind. asthi = lat. ossi- = osti-, d. h. es ist aus dem i-stamme durch steigerung des i erwachsen und eigentlich

*) Im angeblich dor. πλήων gehört η nicht dem stamme allein, sondern ersetzt ει, dessen ι ein stück der comparativ-endung bildet; übrigens vergl. Ahrens d. dial. Aeol. p. 92, d. dial. Dor. p. 163.

adjectiv; endlich steht auf der ilischen tafel consequent ἵππος δούρηος und Αἰνήας, mittelformen zwischen ήιος und εος. Von ortsnamen führe ich an: Κέως, Τέως, deren ursprüngliche formen Κῆος und Τῆος noch die namen der einwohner Κήιος, Τήιος vermuthen lassen. Aus der dritten declination wurde hieher gezogen ἀξιόχρεως = ´-χρηος vom att. χρέως = χρῆος [wovon eine andere schreibart χρεῖος bei den Epikern, worüber sogleich]; vergl. den dat. χρήεσ-σι, χρῆμα, χρήζω und ζαχρηής, geschrieben ζαχρειής Iliad. V, 525; ἕως = homer. ἠώς, äol. αὔως, stamm ´ἠϝός-, und ταῶς durch ausfall von ν, auf den der nom. ταών nach reg. d. pros. p 451, no. 135, die flexion ταῶνος u. s. f. und die ableitungen ταώνειος und ταώνιον weisen.

Nun spricht man allerdings von einer quantitätsumstellung, es sei die länge von η oder α auf ο übergegangen, ohne daſs man den grund davon auſserhalb des verses, auf den sich die in abschnitt I erwähnten conjunctive wie ἴομεν, ἐγείρομεν u. s. w. beschränken, einsähe.

Ich habe aber so eben angedeutet, daſs für η in unserem text Homers oft ει eintrete, so daſs beide vocale eine verwandte aussprache besessen haben müssen, wie wir denn auch wissen, daſs ε, ει, η im älteren griechischen alphabet durch ein und denselben buchstaben bezeichnet wurden. So sollte η unbedenklich geschrieben stehen in εἴαται, εἴατο, weil die wurzel âs, in στείομεν = στάωμεν, weil die wurzel στᾱ, in ἴει, das gebildet ist wie ἵστη, von der wurzel jâ, in εἶος = jâvat u. s. w. Denn unmöglich kann man mit Sonne d. zeitschr. XIII p. 424 ει als organisch ansehen und für στείομεν und βείομεν ein indogerm. staijamasi und gaijamasi ansetzen, wofür der speciell altind. umschlag von wurzelhaftem â in ê vor j des precat. act. nichts beweist [z. b. dêjât von dâ = δοίη]; höchstens könnte sich Sonne auf das vereinzelte παραφθαίησι Iliad. X, 346 berufen, wo der zusammenhang wohl auch den conjunctiv zulieſse; indessen übersieht er freilich auch nicht die möglichkeit einer falschen transscription. Aber dieses η = ει geht vor vocalen sehr gern seines i-elementes verlustig, wie in den erwähnten adjectiven auf ηιος,

εως schon bei Homer häufig εος vorkommt. Physiologisch erklärt sich diese verkürzung sehr leicht, mag man von ει oder η ausgehen: bei ει, weil ι dem j sehr nahe steht, das im griechischen wie ϝ regelmäſsig vorloren geht; bei η, weil η, obschon etymologisch = ā und somit nichts i-artiges enthaltend, doch physiologisch i einschlieſst, wie auch im lateinischen ē nicht bloſs altind. ā, sondern auch ē = ai entspricht, also hier selbst etymologisch seines i-gehaltes nicht ganz verlustig gegangen ist; vergl. ferēs = bhárēs = bharaīs, lēvir = dēvṛ und Bopp vgl. gramm. §. 5, p. 11. Und wie sollte sich auch ein lateinisches und griechisches ē = ā vom altindischen ē = ai in der aussprache so bedeutend unterscheiden? Gewiſs nicht mehr als im französ. ê von ai, ô von au, oder im latein. selbst ē von ae, die bekanntlich unter sich und mit oe vielfach wechseln, so daſs oft nur die etymologie die wahre schreibung herausbringen kann. So scheint es, daſs εω überall aus ηο, nicht ᾱο, durch verlust des i hervorgegangen sei, wodurch ich diese formen auf eine reich bezeugte und vollkommen feststehende thatsache gründe, wie auch schon Ahrens d. dial. Dor. p. 145 ausspricht: ubique ε (sc. ante ω) ex Jonico η natum esse apparuit, während eine kürzung von ᾱ zu ε nicht nachgewiesen werden kann, weder mit κτέαρ und κτέανον trotz κτάομαι und κτᾶσθαι, noch mit γρεῦς, Ζεύς, λεῦς, νεῦς trotz γραῦς (γραϝός), djāus, λᾶϝας, ναῦς (νᾱϝός). Denn bei κτᾶσθαι erscheint η sogar im dorischen [Ahr. d. dial. Dor. p. 131, §. 19, 3] und damit stimmt böotisches ει [Ahrens d. dial. Aeol. p. 184, §. 39, 2], was bei unbezweifeltem ᾱ unmöglich wäre, und uns berechtigt, κτῆαρ und κτήανον als grundformen anzunehmen. γρεῦς und νεῦς werden nach Lobeck paralip. I p. 92 als jonisch angeführt und setzen also ebenfalls γρηῦς und νηῦς voraus; statt des überlieferten ἐπινευσί bei Herodian π. μον. λέξ. 15, 25 schlug Lobeck vor und nahm Lehrs in den text auf ἀπάνευθε. In Ζεύς [Δεύς] braucht ευ nicht altind. āu zu entsprechen, sondern kann gunasteigerung sein, während dort Vriddhi, da auch umgekehrt ϝοῖδα altind. véda, λέλοιπα riréka und innerhalb des grie-

chischen selbst *εἰλήλουθα* einem *πέφευγα* gegenübersteht; denn *οι* und *ου* sind die griech. gegenbilder von altind. āi und āu. Endlich *λεῦς* = *λᾶϝας* „stein", von keinem alten grammatiker gekannt (Lobeck ibid.), schenkte dem Pausanias III, 22, 1 Sylburg. Indessen liegt eine solche form doch den ableitungen *λεύω*, *λευσ-τήρ* u. s. w. zu grunde, wird aber eben dadurch als attisch und aus *ληυς* hervorgegangen erwiesen, und eben so kann man, auch ohne die nachricht der grammatiker, aus *νευσοῦμαι, ἔνευσα, νευστικός* ein att. *νεῦς* aus *νηῦς* erschliefsen. Sogar auf att. *λεῦ-* = *ληϝό-* (*λᾱϝό-*) „volk" verfällt man wegen *βασι-λεύ-ς* „heer-zog" oder „volksführer", *Λευ-τυχίδης* und *Ἀχι-λεύ-ς* „volkshalter" [vergl. *Ἕκτωρ* von *ἔχειν* oder besser *σέχειν* (altind. sah), mit *κτ* statt *χϑ* wegen der vorausgegangenen aspiration, und Darīus = Darajavus von dhṛ], wenn gleich Pott d. zeitschr. IX p. 211 die erklärung der scholien als „betrüber der Ilier" vorzieht. Bei *λευ-* „volk" und „stein" wurde va = *ϝο ϝα* zu *υ* zusammengezogen wie in *πίσυρες* = *τετϝαρες* und dann *η* vor *υ* zu *ε* verkürzt, womit bei den zusammensetzungen mit *λευ-* „volk" als letztem glied ein übergang in die dritte decl. verbunden war. Indem so eine kürzung von *ᾱ* in *ε* nicht nachgewiesen werden kann, ist dagegen die von *ᾰ* in *ε* bezeugt, worüber Curtius grundz. d. griech. etym. II² p. 575, was natürlich für *ᾱ* keinen ausschlag gibt.

Der i-gehalt von *η* hingegen, nach dessen verlust *η* zu *ε* sank, wird aufser dem obigen allgemeinen beweise durch seinen wechsel mit *ει* und *αι* auch in den dialekten bezeugt, wie wenn im böot. *η* für *αι* geschrieben, freilich wie *αι* als kurz behandelt wird (*τύπτομη*, s. Ahrens d. dial. Aeol. p. 186), dagegen im äol. zuweilen *αι* für *η* eintritt (*Αἰσίοδος*, s. ibid. p. 96), im böot. *ει* für *η*, das nicht mit *ᾱ* wechselt nnd daher auch im dor. bestehen bleibt*)

---

*) Solche böot. formen scheinen sich noch in der gewöhnlichen sprache erhalten zu haben in *τέθεικα* und *τέθειμαι* von *τίθημι*, wie schon Hermann ibid. p. 283 vermuthet; aber nicht sind als solche zu bezeichnen *εἷκα* von *ἵημι* = *ἕικα* und *πείσομαι* (p. 292), wofür auch *πήσομαι*, weil jenes von *πενθ*, dieses von *παθ* stammt; wegen der verlängerung des *α* zu *η* vergl. *πήσας* = *πήθσας* und *πέπηθα*, worauf *πεπαθυῖα* weist.

(εὐγενεῖς, s. ibid. p. 182), dagegen im äol. η für ει in den lesb. formen ἀδικήω und ποθήω (s. ibid. p. 89 sq. uud p. 133; Herod. nach Lehrs p. 151 mit anm.). Wenn Sonne d. zeitschr. XIII p. 415 dehnung eines ursprünglichen ε zu η wegen folgendem j annimmt, also ηω von εjω durch einen lautlichen vorgang, nicht von εω durch umschreibung ableitet, so dürfte das als analogie beigebrachte ᾱ von verben auf άω wie gerade πεινάω sich so erklären, dafs diesen verben substantiva der ersten decl. mit ursprünglichem ᾱ häufig zu grunde liegen [s. Leo Meyer vergl. gramm. II p. 6]; und warum soll man sich sträuben, in den beiden genannten verbalformen den anerkannten wechsel von η und ει anzunehmen? Denn freilich in den übrigen fällen, die im äol. η für ει bieten, liegt entweder ersatzdehnung für eine ausgefallene liquida oder zusammenziehung aus εε vor: diese in den infinitiven auf ην = ειν aus ε(μ)εν(αι), in ἦπον = ἐϝέϝεπον (wegen ἔϝειπον = altind. ávōkam) ohne jota subscriptum, das nur durch eine andere contraction von εε zu ει möglich wäre, was inconsequent; ἦχες = ἔσεχες, τρῆς = τρέjὲς (altind. trájas); jene in χῆρ = χερρς, gen. χέρρος, und wahrscheinlich in κῆνος = κεjνος = κεῖνος. Wie die Böoter statt παίω πήω, statt παλαίω παλήω, sprachen die Lesbier analog ἀδικήω für ἀδικείω und ποθήω für ποθείω (= ποθεσ-jω von einem verlornen neutrum πόθος, wie homer. νεικε(σ)ίω von νεῖκος oder τελε(σ)ίω von τέλος; cf. ἐπόθεσα = ἐ-πόθεσ-σα, ποθέσομαι = ποθέσ-σομαι, ἐ-ποθέσ-θην). Für den ι-gehalt von η spricht ferner seine verkürzung zu ε gerade vor folgendem ι; sehr natürlich! Denn wenn η schon an und für sich etwas i-artiges einschliefst, konnte letzteres mit dem folgenden ι zerfliefsen, wornach von η blofs ε übrig blieb, oder auch das folgende ι selbst weggefallen und η seinen ι-gehalt aus sich heraussetzen, d. h. ει werden und oft ει wiederum sein ι einbüfsen: ηιος (= ειιος), ειος, εος. Diese verwandlungen machten die zahlreichen adjectiva auf ειος und εος durch, an welche ich zunächst anschliefse: ἀδελφειός und

ἀδελφεός ep., gewöhnlich ἀδελφός, aus ἀδελφήϝιος mit höchster steigerung des auslautes von δελφύ- „mutterleib" = altind. sagarbhjas; cf. ὁμογάστριος. Ich begnüge mich nicht mit der lautstufe ἀδελφέϝιος, weil auch die ableitungen der substantive -εύς έως ursprünglich auf ηιος ausgehen und in der decl. die steigerung zu ηϝ diesen so gut als denen auf ι und υ zukömmt; denn βασιλέως so gut als πόλεως und ἄστεως (gewöhnlich -εος) gehen auf βασιλῆϝος, πόληjος und ἄστηϝος zurück (worüber unten). δένδρειον in Aratus Phänom. 1003, hom. δένδρεον und prosaisch mit geschwundenem ν δένδρον, entstanden aus δεν-δρή-ιον und von δόρυ = altind. dāru wie γόνυ = gānu in der bedeutung „holz" als „spaltbares" abgeleitet, so daſs die urform etwa δεν-δρήϝ-ιον wie von ἄστυ ἀστήϝ-ιον = ἀστεῖον gelautet haben dürfte; übrigens bietet dieselbe verkürzung des stammes griech. δρῦς „eiche" und altind. druma „baum", und über die art der reduplication (δεν = δερ) handelt Leo Meyer vergl. gramm. I p. 421 sq. κηλείῳ Iliad. XV, 744 = κηληιῳ wegen κηλέῳ VIII, 217 von κᾶλον (κῆλον) „brennendes holz, feuergeschoſs" (zu καίω wie δᾶλός zu δαίω). κλείς = κληϝίς, altatt. κλῄς, dessen η lat. clāvis als ursprünglich verbürgt und verlängerung von ε vor ϝ anzunehmen verwehrt. λεία = ληϝία; denn ληστής und ληΐζομαι erhielten η; χερεί-ονος und χερεί-ονα = χερη-ίονος, und χερη-ίονα Il. I, 80 Schol. und XVII, 539, dor. volle form χερήων [Plat.] Locr. p. 18 nach Passow's wörterbuch; χέρη-ϊ I, 80, wo die ungefüge schreibart und nicht τὸ κακόφωνον nach dem Schol. z. st. χέρειϊ, und das metrum χέρει verbot, mögen auch Herodian und Aristarch nach Od. XIV, 176 Schol. χέρει-ες statt χέρη-ες geschrieben haben. ἠχέεντα = ἠχή-ϝεντα bei Archilochus 66, 8 nach Schneidew. (69 nach Bergk), und βρωμέεις = βρωμήϝεις doch wahrscheinlich nicht von βρώμη „speise", sondern von einem aus βρωμάομαι rugire zu erschlieſsenden βρώμη „eselsgebrüll", da βρωμήεις nach letzterer bedeutung bei Nikander Alex. — beide angeführt von Herodian bei Lehrs p. 43 und 59, der in der anm. noch beifügt χαι-

τέεις bei Simonides Amorg. 57 nach Meineke's conjectur und das nicht hieher gehörige τελέεις von τέλος*).

In allen diesen beispielen, die in der urform auf η ein ϝ folgen lassen, löste sich η naturgemäfs nur vor unmittelbar folgendem vocale, nach ausfall des ϝ, in ει auf und büfste sein ι ein, so dafs ich nicht mit Corssen an grundformen wie ἄστεϝως und λεϝώς glaube (ausspr. u. s. w. II p. 364); vielmehr ist nach meiner bisherigen darstellung die reihenfolge diese: ἄστηϝος ληϝός, ἄστηος ληός = ἄστειος λειός, ἄστεως und ἄστεος λεώς; auch ist ja die entstehung von εω nicht nur aus ηω, sondern viel häufiger aus ηο unbestritten; endlich wäre eine endung ως im gen. sing. für ein neutrum geradezu unerhört. Folglich beweisen diese idealformen wenigstens nicht, dafs der hochton im griechischen von jeher von der tonlänge der letzten silbe unabhängig gewesen sei, da εω eben das jüngste glied in der entwicklungsreihe ist, und dafs auch hier keine überschreitung der accentgesetze vorliegt, werde ich sofort zeigen. Immerhin sieht man, dafs nicht die quantitätsumstellung, sondern die verkürzung von η zu ε in der geschilderten weise das wesentliche und primäre ist. Denn bei den adjectiven und substantiven auf urspr. ηιος erfolgte keine ersatzdehnung des endvocals; aus νηϝός entspringt att. νεώς und jon. νεός; aus ηο (ᾱο) männl. substantive der 1ten jon. εω und att. εο, das dem gewöhnlichen ου zu grunde liegt.

Damit wäre die lautgruppe εω erklärt, aber nicht die scheinbare unregelmäfsigkeit der betonung, wo mir diejenigen recht zu haben scheinen, die eine flüchtige, halbvocalische aussprache von ε annehmen, wie denn ε etymologisch hie und da j vertritt, wenn sich gleich Leo Meyer

*) Unserem nachweis dient auch die aussprache von η als i bei den Neugriechen, und wenn man den übergang von ei in ī im latein. erwägt, erhält man die proportion: ei : ī = ει (η) : ι. Dafs auch schon den alten Griechen η vereinzelt als ī geklungen hat, kann man aus der synizese von η mit ου (z. b. μὴ οὐ) schliefsen, die sich am besten als ju der aussprache nach verstehen läfst.

vergl. gramm. II p. 401 zweifelnd hierüber ausspricht. In formen wie *ἐτεός* = altind. satjás, *κενός* neben jon. *κενεός*, *κεινός* und äol. *κέννος* = altind. çūnjas, *στερρός* neben *στερεός*; in futuren des dorischen auf *σεῖς* (sg. 2), *σεῖ* (sg. 3), = *σέεις*, *σέει* = sjási, sjáti und des attischen auf *σοῦμαι*, *σῇ*, *σεῖται* = *σέομαι*, *σέῃ*, *σέεται* = sjámē, sjásē, sjátē; in dem böot. *ι* statt *ε* vor vocalen, wiewohl nicht consequent durchgeführt, aber auch dem dorischen nicht fremd (Ahrens d. dial. Aeol. p. 178 sq. und d. dial. Dor. p. 121), woraus eben am deutlichsten die zwitternatur dieses *ε* = *ι* erhellt, in dem zweisilbigen *πόλιος* oder *πόλεος* Iliad. II, 811 und XXI, 567; im wechsel von ea und ia des altdeutschen und auch lateinischen (Bücheler: lat. decl. p. 13) z. b. filea, Feroneae, precaream *) — kurz übergenug zeigt *ε* seine neigung zu einer j-ähnlichen, keine eigene silbe bildenden aussprache, *ω* aber bewahrt unter allen umständen seine länge trotz Göttling p. 288, der *ω* kürzer ausgesprochen wissen will. Hingegen *εω* als halbcontraction zu erkennen mit Hermann de emend. rat. gr. gr. p. 24 und Sonne d. zeitschr. XIII p. 440, von denen der eine: „Ambae enim (sc. vocales) audiri debent, sed in unam syllabam conjunctae, ita ut ea vocalis, quae mutam syllabam constituit, minus audiatur“, der andere: „Es contrahirt sich *ᾱο ηο* zu *ω*, vor welchem jedoch *ε* als irrationaler vocal, als ausgeblasenes ei (!), als andeutung der alten vollsilbe sich behauptet, ohne doch, wie die so häufige synizese und accentuierung zeigt, dies *εω* als vollwichtiges disyllabum zu halten“, verhindert mich die factische unmöglichkeit einer aussprache, die zwei vocale in einer silbe hören liefse. Sprach man aber *ε* bald als *ε* bald als

---

*) Durch j-artige aussprache von *ε* begriffe man auch homer. *ἔα*, *ἔατε*, *νείκεα*, *θεός* nur Iliad. I, 18 und Od. XIV, 251, während die att. dichter blofs in diesem worte eine solche messung gestatteten und in eigennamen, wie *Νεοπτόλεμος*. Aehnlich im latein. einsilbiges deus, eum, meum u. s. w. der komiker. — Wahrscheinlich beruhen auf dem wechsel von *j* und *ε* die präsensformen von verben wie *δοκέω*, *γαμέω* u. s. w. nach Curtius grundz. d. griech. etym. II[1] p. 183, II[2] p. 538, wenn schon Grafsmann zeitschr. XI, 32 sq. anderer meinung ist.

*j*, bildete es mit dem folgendem vocale auch bald zwei, bald eine silbe. Auch möchte ε hie und da als blofs schriftlicher ausdruck für *j* aufzufassen sein, für das man ein eigenes zeichen nicht besafs und daher zu dem ihm verhältnifsmäfsig am nächsten liegenden ε eben so griff, wie im bekannten genetiv Τλασιαϝο zu ϝ.

Eben so wie ε dem *j* konnte in einzelnen fällen ο dem nahe kommen. Wenn ich nämlich bei Göttling p. 289 und Hermann de emend. rat. gr. gr. p. 28 sq. lese, dafs alte grammatiker γάλοως, andere (so die Schol. zu Iliad. III, 122 und XXII, 473) γαλόως, jene Ἄθοως, diese Ἀθόως betonten, möchte ich die erste betonungsweise wenigstens für γάλοως nicht verwerfen. Denn die vergleichung der verwandten wörter führt dahin, im stamme nach λ ein ϝ einzufügen*), das hier durch ο vertreten wird; vergl. über γάλοως Curtius grundz. griech. etym. I no. 124 und wegen ο für ϝ II[1] p. 145 und II[2] p. 505; das deutlichste beispiel hiefür dürfte das no. 527 angeführte ὀλοοίτροχος = ὀλϝοίτρ. „rollstein“ sein, indem das schlufs-ϝ des ersten

---

*) Auch lat. glōs läfst indirect ϝ von γάλως vermuthen. Wie nämlich glōria einem altind. çravasjā entspricht als ableitung von çravas = κλεϝος „ruhm“, darf man auch für glōs ein glavas ansetzen, das im altböhm. zu zelva umgestellt ist. Sonst wird ursprüngl. ava zu u, oder, falls das letzte a zum declinationsthema gehört, zu uu (uo) zusammengezogen; jūs „recht“ = indogerm. javas, altlat. *jovos, aber jūs „brühe“ = altind. jūšam; pūs = povos (cf. πύος, πύθειν, pūtere); tūs = tovos (θύος, θύειν, dhū); weil θύος nicht aus θεϝος = tovos entsprungen sein kann, beruht die griech. form auf der einfachen, die lat. auf der gesteigerten wurzel, ist dem griechischen nicht entlehnt und also nicht mit th zu schreiben; wegen t = θ = dh vergl. pati = παθεῖν, rutilus = ἐρυθρός, latēre = λαθεῖν; grūs = grovos = gorvos (cf. γέρ(ϝ)ανος, indogerm. garvas, garvant „schreier“ nach Leo Meyer vgl. gramm. II p. 243); crūs = crovos = (s)corvos = σκελ(ϝ)ος, von kar „gehen“ (altind. kar, çkar in āçkarja, s. Bopp skrgramm. §. 111 anm. 2 fin.). Weil λέοντ-, altdeutsch lewon-, louwon in der urform lavant sich vereinigen, wonach das lateinische lūn- (vergl. rēn, splēn, liēn) bieten sollte, oder, da der zweite theil dem declinationsthema gehört, luon- wie heluon-, zeigt sich das wirkliche leon- als lehnwort, das schon früh dem griech. entnommen sein mufs, da die sprache durch abwerfen von t und verlängerung des vorausgehenden vocales es einzubürgern vermochte; beispiele für uo = ovo = ava sind tuŏs (tuus) = tovos, griech. τεϝός, und suŏs (suus) = sovos, griech. ἑός = σεϝός; denuo = denovo. — Ein dem jūs, pūs, tūs, crūs ähnliches neutrum birgt crūs-ta (vergl. onus-tus, robus-tus u. s. w.): crūs = crovos (griech. κρύος), gleicher wurzel mit κρέας = κρεϝjας = altind. kravjam und lat. cruor; aus dem begriffe des „Geronnenen“ stammt der name für „kälte“ und für das „rohe, blutende fleisch“.

theiles durch lat. volvo, griech. εἰλύω = ϝέλϝjω, goth. valvjan genügend bestätigt wird. Auch Μίνως erklärt sich so = Μίνοος = Μίνϝος = altind. Manus = Manvas, nur dafs ϝ zwei spuren, im ω und in der länge von ι, letzteres, um die quantität der ersten silbe nicht einzubüfsen, zurückliefs, wie etwa j in μείζων und κρείσσων; während das wort ursprünglich der zweiten angehörte (Μίνϝο-) und bei Herodot und den Attikern der gen. Μίνω und acc. Μίνων erscheint, schlug es gemäfs seines ausgangs ω in die drittte über und Homer flectirt gen. Μίνωος, acc. Μίνωα und Μίνω. Ferner ὠτειλή, das sich zu οὐτάω so verhält, wie äol. ὤρανος zu gewöhnlichem οὐρανός, d.h. = ϝοτειλή, besonders neben ϝατάλαι οὐλαί Hesych's, bei dem γατάλαι steht (cf. Ahrens d. dial. Dor. p. 53); denn auch äol. ὤρανος = οὐρανός ist längst mit altind. varuṇas identificirt, dessen v theils in o überging, das mit nachfolgendem o sich zu ω zusammenzog, theils als υ vocalisirt hinter o trat und ου ergab, wie z. b. in εὐρύ- = varu- = altind. uru- (compar. várījas, superl. várišṭha); endlich konnte auch ϝ ganz verschwinden: äol. ὄρανος. Dies alles berechtigt, ein Ἄθϝως anzunehmen, wiewohl die ableitung unklar ist. Aber sicher unrichtig setzt Corssen II, 364 wie vorhin ἄστεϝως jetzt γάλοϝως und Ἄθοϝω statt γάλϝως und Ἄθϝω an. o lautete bald als o, bald als ϝ, wobei es im ersteren fall mit folgendem o-laut verschwamm und eine silbe bildete, ohne eine senkung des tones zu veranlassen. Nur konnte der rhythmus die trennung der vocale schützen, welche die bequemere umgangssprache in eins verband, und ein dreisilbiges γαλοως erzeugen, das den accent des zweisilbigen gewöhnlichen γάλως erhielt, da dieser sich nach der volksmäfsigen, nicht nach der durch das versmafs nöthig gewordenen aussprache richtete. Während aber sonst den grammatikern der widerspruch einer solchen betonung zur messung im verse wegen der verschiedenheit des vers- und worttones entging, und sie z. b. Iliad. XIV, 487 und 496 resp. Πηνέλεω und Πηνέλεως = – ◡ ◡ – auf der drittletzten mit dem acut versahen, trotzdem εω zwei getrennte silben darstellt, und hierin die be-

tonung nicht der viersilbigen poetischen, sondern der dreisilbigen volksmäſsigen form (Πηνέλjως) wiedergaben, oder mit φίλε κασίγνητε (Iliad. IV, 155 und V, 359) die betonung des gewöhnlichen φίλε, nicht des auſsergewöhnlichen φῖλε, auf ein Πηνελέως oder φῖλε aber deſswegen nicht verfielen, weil solche messungen der gewöhnlichen rede fremd waren, der einzig sie den accent entnahmen; wurden dieses widerspruchs bei γάλως und Ἄϑως diejenigen gewahr, die γαλόως und Ἀϑόως betonten, weil hier die dichterischen formen sich nicht bloſs durch verschiedene messung der gemeinsamen elemente, sondern durch scheinbare einschiebung eines ganz neuen, des ο, unterschieden und gewissermaſsen als selbstständige ableitungen erschienen, die daher auch eigens zu betonen waren.

Wo nun keiner dieser fälle paſst, sondern ω ein consonant vorhergeht, kann ich auch die gewöhnliche betonungsart, mögen sie die alten grammatiker überliefern *) und alle handschriften aufweisen, nicht für richtig halten und glaube nicht, daſs jemals εὔγηρως als proparoxytonon gesprochen worden sei, zumal hier ω aus ᾱο erwachsen ist. Das bestritt schon Hermann in der benannten schrift p. 29 sq; aber ebenso wenig haben φιλόγελως, δύςερως u. s. w. für mich wahrscheinlichkeit, die jener anerkannte, wobei das ε in der aussprache fast verschwinde. Treffend macht Hermann auf die unendlich kleine zahl solcher wortformen (die Corssen II p. 363 aufzählt) aufmerksam, die von den grammatikern in die analogie der zahlreichen formen mit εω gezogen wurden, um so leichter, da sie die ursache der scheinbaren accentausnahme nicht einsahen, und mehrere jener wörter in einigen casus in die zweite att. decl. überschlugen, wie im acc. sing. und neutr. sing., so ὑψίκερων bei Corssen l. l.; sonst vergl. Göttling p. 288. Zudem sind es nur dichterische wörter und können, wo es möglich ist, nur bei dichtern nachgewiesen werden, so daſs die grammatiker deren betonung

*) So Schol. zu Il. I, 81.

nicht dem wirklichen leben und der volkssprache entnommen, sondern lediglich von sich aus fest gesetzt haben; denn das vorhandensein eines wortes im verse gab noch keinen anhaltspunkt für dessen wirkliche betonung.

Während also diese die grammatiker nur nach der lebenden sprache ihrer zeit festsetzen konnten oder erfinden mufsten, geriethen sie in widerspruch mit den accentgesetzen 1) wo der accent im laufe der zeit mit veränderung der quantität sich ebenfalls verändert hatte, was bei den plur.-endungen *οι* und *αι* eintraf; 2) wo schon in der dichter zeit eine zweifache aussprache herrschte, namentlich verschluckte vocale im versmafse zur vollen geltung gelangen konnten, was bei *εω* stattfand; wenn man aber mit Leo Meyer (s. oben p. 120) die synizese für Homer überhaupt verwirft, müfste man auch hier die abweichung vom accentgesetz der veränderten aussprache der späteren zuschreiben; 3) bei worten, die das gemeine leben entweder als veraltet oder hochpoetisch nicht kannte, so dafs die gefahr nahe lag, nach falschen analogien ihren ton von sich aus zu bestimmen.

St. Gallen, im nov. 1867. Franz Misteli.

---